

Die deutsche Betriebswirtin wird in Ägypten ernst genommen

Arabisch zu können ist ein Wettbewerbsvorteil, wenn man als Betriebswirt in einem arabischen Land Geschäfte einfäden will. Professorin Elke Platz-Waury stellt sich nach einer studentischen Ägypten-Exkursion den Fragen von Gertrud Schubert.

Warum Arabisch? Jeder Studierende der Internationalen Betriebswirtschaft an der Fachhochschule Heilbronn muss Arabisch lernen, tut's nicht auch Englisch?

Elke Platz-Waury: Selbstverständlich ist Englisch im Geschäftsverkehr mit der arabischen Welt die dominierende Sprache. Aber für erfolgreiche Geschäftskontakte muss man auch die fremde Kultur kennen. Und die Sprache ist nun einmal der Schlüssel zu einer Kultur. Kenntnisse der Landessprache sind auf jeden Fall ein Erfolgsfaktor im Geschäftsleben.

Sie verhandeln doch auch auf Englisch und Französisch, warum muss die junge Generation mehr können?

Platz-Waury: Heutzutage ist Englisch in internationalen Studiengängen eine Selbstverständlichkeit. Wenn man sich von der Konkurrenz abheben will, muss man einfach mehrere Fremdsprachen können. Jeder, der eine der bei uns selteneren Sprachen kann, hat auf jeden Fall einen Wettbewerbsvorteil. Die Globalisierung der Wirtschaft hat auch eine Globalisierung der Fremdsprachenkenntnisse zur Folge. Einige der von mir betreuten Absolventinnen und Absolventen haben die Erfahrung gemacht, dass sie gerade wegen der vielleicht etwas ausgefallenen Kenntnisse der arabischen Sprache und arabischen Welt sehr schnell einen Arbeitsplatz gefunden.

Wird eine junge deutsche Betriebswirtin in einem arabischen Land überhaupt Ernst genommen?

Platz-Waury: Diese Frage lässt sich uneingeschränkt bejahen, wenn man an Länder wie Ägypten, Jordanien, Tunesien oder die Vereinigten Arabischen Emirate denkt. Bei manchen anderen Ländern der arabischen Welt, zum Beispiel Saudi Arabien, würde ich das jedoch eher ausschließen. Nach meiner Erfahrung ist die Qualifikation ausschlaggebend. Das gilt für Männer wie für Frauen. In den Unternehmen, die wir im Rahmen der Ägyptenexkursion besucht haben sind Frauen in Führungspositionen keine "exotische Ausnahmerecheinung". Auch unter den Professorinnen an den Universitäten sind Frauen häufig vertreten, vielleicht häufiger als bei uns.

Was lernt die Ibis-Studentin, um sich in dieser Männerwelt durchzusetzen?

Platz-Waury: Sie lernt vor allem, sich durch fachliche, sprachliche und interkulturelle Kompetenz Respekt zu verschaffen. Fundierte theoretische Fachkenntnisse, die ständige Herausforderung, das eigene Wissen zu präsentieren, die Fähigkeit zur Teamarbeit sowie praktische Erfahrungen in der arabischen Welt geben Selbstvertrauen.

Wie kam es zu dem Studienschwerpunkt Arabisch für Ibis?

Platz-Waury: Als 2000 international orientierter Studiengänge mit neuen Schwerpunkten eingerichtet wurden, hat sich eine Reihe von baden-württembergischen Fachhochschulen schnell diesem neuen Betätigungsfeld zugewandt, so auch Heilbronn. Chinesisch und Japanisch waren bereits verhältnismäßig gut abgedeckt. Also suchten wir uns einen Schwerpunkt, der ein Alleinstellungsmerkmal war. Arabisch ist sozusagen unser Markenzeichen. Es gibt nur zwei Fachhochschulen, die sich auf die arabische Sprache und Kultur spezialisiert haben: Bremen und Heilbronn.

Was unterscheidet die Exkursion von einer touristischen Reise?

Platz-Waury: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben zumindest Grundkenntnisse in Arabisch, manche auch deutlich mehr. Es wurden vielfältige Hintergrundinformationen geliefert. Natürlich haben wir einige der berühmtesten touristischen Attraktionen des pharaonischen Ägypten besichtigt, aber wir bewegten uns auch abseits der üblichen Touristenpfade. Die Firmenbesuche ließen uns Arbeitsweisen der Ägypter sowie die Zusammenarbeit mit deutschen Firmen erkunden. Wie wichtig solche Besuche sind, zeigte sich nicht zuletzt daran, dass die Heilbronner Gruppe bei dem Besuch der Suez Canal Authority von hohen Regierungsvertretern begrüßt wurde.

Konnten die Studierenden ihre Sprachkenntnisse ausprobieren?

Platz-Waury: Ja, sie haben das beim Einkaufen auf dem Markt, im Restaurant, bei Besichtigungen und im Kontakt mit dem Busfahrer mehr oder weniger couragiert getan. Außerdem fand die erste Begrüßung in den Firmen ausschließlich auf Arabisch statt, was mir meine eigene Ignoranz schmerzlich bewusst machte.

Wie steht es um die interkulturelle Kompetenz, alles nur Theorie?

Platz-Waury: Nein, ganz sicher nicht! Es ist einfach etwas Anderes, wenn man die in den Seminaren behandelten interkulturellen Fragestellungen - etwa typische Situation im arabischen Geschäftsleben, der Umgang mit dem Zeitbegriff in der arabischen Welt, die schwierige Situation, Arabern gegenüber etwas kritisieren oder sich beschweren zu müssen und Ähnliches - in der Realität erlebt. So vermeidet man eine Reihe von "unverzeihlichen" Fehlern, beispielsweise mit der linken Hand zu essen oder unangebracht zu sitzen.

Gibt es Praktikanten, die sich in ein arabisches Land wagen?

Platz-Waury: Jedes Jahr werden Studierende zu Praktika bei Firmen in arabischen Ländern geschickt. Es bestehen sogar Wartelisten.

Und wo arbeiten Ibis-Absolventen, in Jordanien, Ägypten, im Libanon?

Platz-Waury: Unsere Pionierin war Eva Herbst, die unmittelbar nach ihrem Studienabschluss zu der Firma Würth nach Amman in Jordanien ging. Wir haben sicher eine ganze Reihe von Absolventinnen oder Absolventen im arabischsprachigen Ausland.